

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung
zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von
Dr. theol. Ernst Sommerlath
Professor in Leipzig.

Nr. 9

Leipzig, 27. April 1934.

LV. Jahrgang

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter sowie vom Verlag. — Inland-Bezugspreis: RM 1.50 monatlich. Bezugspreis für das Ausland vierteljährlich: RM 4.50; bei Zahlungen in fremder Währung ist zum Tageskurse umzurechnen. — Anzeigenpreis: die einspaltige Millimeterzeile (90 mm breit) 15 Pfennige. I. v. W. g. Verlag und Austlieferung: Leipzig, Königstr. 13. Postscheckkonto Leipzig Nr. 52873.

Kellett, E. E., A short History of Religions. (Haas.)
Rosenberger, Grete, Griechische Privatbriefe. (Kittel.)
Heinisch, Dr. Paul, Das Buch Exodus. (König.)
Staark, W., D. Dr., Soter. I. Teil: Der biblische Christus. (Jeremias.)
Jung, Emil, Dr., Die Herkunft Jesu. (Oepke.)
Dietrich von Niem, Dialog über Union und Reform der Kirche 1410. (Clemm.)
König, Eric, Dr., Die süddeutschen Welfen als Klostergründer. (Theobald.)

Schreyer, Lothar, Die Mystik der Deutschen. Das Reich der Liebe. (Siedel.)
Brosch, Hermann Jos., Dr., Der Seinsbegriff bei Boethius. (Seeberg.)
Thiel, Rudolf, Luther. (Preuss.)
Schilling, Kurt, Natur und Wahrheit. Untersuchung über Entstehung und Entwicklung des Schellingschen Systems bis 1800. (Köberle.)
Höper, Wilhelm, Dr., Adolf Hitler der Erzieher der Deutschen. (Eberhard.)

Leupold, Ulrich, Die liturgischen Gesänge der evangelischen Kirche im Zeitalter der Aufklärung und der Romantik. (Schorlemmer.)
Schulze, Fritz, Lic. Dr., Oberlehrer Otto Günther, Schulrat D. Otto Eberhard, Die Lebenskunde im evangelischen Religionsunterricht. (Steinbeck.)
Bezzel-Gebete, Gebete Hermann Bezzels, gesammelt und herausgegeben von Otto Dietz. (Priegel.)
Neueste theologische Literatur. Zeitschriften.

Kellett, E. E., A short History of Religions. London 1933, Victor Gollancz Ltd., 14 Henrietta Street Covent Garden. 607 S. 8.) Geb. 5 sh.

Unter einer „Religionsgeschichte“ stellt man sich gemeinlich etwas anderes vor, als was in diesem Band geboten wird. Er hat 576 Textseiten. Von ihnen entfallen auf das Christentum 331, weitere 61 stehen unter der Überschrift „Judaismus“. Hieraus schon ersieht man, dass für die gesamte ausserbiblische Religionswelt nicht viel übrig bleibt: 20 Seiten für die Religion im römischen Reich, 25 für die griechische, 20 für die germanische, 40 für den Mohammedanismus, 18 für den Zoroastrianismus. In einem von Seite 392 bis 455 reichenden Abschnitt sind als „Religionen des fernen Ostens“ zusammengenommen: Hinduismus, Brahmanismus, Jainismus, Buddhismus, Konfuzianismus, Taoismus, Theosophie. Keiner der Abschnitte lässt es verständlich erscheinen, dass der Verf. sich berufen fühlen konnte, anderen auf dem von ihm behandelten Gebiete Lehrer zu werden. Ein Mann bonae voluntatis ist er ohne Zweifel. Da und dort stellt er eigene Reflexionen an. Dafür ein Beispiel doch! Seite 440 liest man in einer Fussnote: „It is curious to reflect how much Confucianism a thoughtful Chinaman might detect in certain European modes of government recently established. The idea of Mussolini and of other paternal despots of today is that the ruler knows better than the people what is good for them.“

H. Haas, Leipzig.

Rosenberger, Grete, Griechische Privatbriefe (Papyri Jandanae, cum Discipulis edidit Carolus Kalbfleisch, fasc. sextus). 4 Kupfertiefdrucktafeln. Leipzig, Berlin 1934, Teubner. (220—258 S. gr. 8.)

Das Heft enthält 13 Papyrusbriefe und eine Anzahl Bruchstücke. Im ersten Brief (Nr. 91: An Pyron) ist der Gebrauch von ἀγαθόν zu beachten. Der Brief Nr. 95 schildert eigenartige Verhältnisse, nach denen ein Praktor den Hausschlüssel der Lukilla weggenommen hat, wohl um zu pfänden. Lesenswert ist Brief Nr. 97 (Aurelios Zoilos an

Diogenes), in dem sich der Briefschreiber sehr energisch schlechte Behandlung verbittet. Brief 98: beachte die Wendung: ἡ χάρις ἀχαρις γέγονε. Auch sonst enthalten die Briefe mancherlei Interessantes. Kittel, Tübingen.

Heinisch, Dr. Paul (o. Professor der Theologie an der Universität Nymwegen), **Das Buch Exodus**, übersetzt und erklärt. 1. bis 3. Tausend, mit 2 Kartenskizzen und 11 Abbildungen. Bonn 1934, Peter Hanstein, Verlagsbuchhandlung. (XV, 297 S. gr. 8.) Broschiert 10.80 RM, gebunden 12.80 RM.

Seinem Genesiskommentar hat Prof. Heinisch nun als einen weiteren Beitrag zum „Bonner Gesamtkommentar zum Alten Testament“ (mit Einschluss der Apokryphen) eine Bearbeitung des zweiten biblischen Buches folgen lassen. Die erste Frage, die wir beim Betrachten der neuen Gabe aufwerfen, lautet natürlicherweise: Wie hat sich Heinisch zu den literarkritischen Untersuchungen gestellt, die in neuerer Zeit den fünf ersten Büchern der Bibel gewidmet worden sind? Die Antwort kann nur lauten: Seine Stellungnahme ist keineswegs ganz ablehnend, aber doch zu unbestimmt. Denn z. B. betreffs der beiden Abschnitte 3,1—6,1 und 6, 2 ff., in denen die Enthüllung des Gottesnamens Jahwe an Mose berichtet wird, bemerkt er in § 1 seiner einleitenden Erörterungen, dass in ihnen einige Verschiedenheiten auftreten, aber er verteilt sie nicht an zwei verschiedene Quellenströmungen, nämlich an den jahwistisch-jüdischen Überlieferungsstrom (J) und an die Tradition, die im Priesterkreise des Zentralheiligtums zu Silo usw. sich vererbt hat (P). Dieses sein Verhalten rührt hauptsächlich daher, dass er den Sprachbeweis ignoriert, der besonders von mir für die Unterscheidung der Quellen geführt worden ist — grundlegend in m. „Einleitung in das A. T.“ und gegenüber einem neuen Angriff zum Teil noch prägnanter in der Broschüre „Ist die moderne Pentateuchkritik auf Tatsachen begründet?“ (1933).

Entbehrt infolgedessen die neue Auslegung des Exodus manche Lichtreflexe, wie sie naturgemäss aus der Vergleichung der Quellenströmungen hervorblitzen, so ist der neue Kommentar doch im ganzen eine so fördernde Leistung, wie sie bei einem Fachgenossen vom Range des Verfassers nur erwartet werden kann. Bloss hie und da vermisst man eine Auseinandersetzung mit den Vorarbeiten. Beispielsweise begnügt sich H. im ersten Gebot des Dekalogs (20, 3) mit dem „neben mir“. Die in m. Hebr. aram. W. B. S. 367 a vorgeschlagene Deutung „mir zum Trotz“, die auch von Ludw. Köhler in seinem Heft über den Dekalog gebilligt worden ist, hat H. nicht beachtet.

Recht wertvoll sind die dem Kommentar beigegebenen Bildertafeln. Denn auf ihnen werden erstens alle geographischen Angaben geboten, die zum Verständnis des Marsches der Israeliten von Gosen zum Schilfmeer und bis an den Sinai dienen. Zweitens werden eine selbständige Konstruktion der Stiftshütte und Nachbildungen aller ihrer Geräte vorgeführt, bei deren Herstellung sich H. der Beihilfe von Vertretern der Baukunde an der Universität Nymwegen erfreuen durfte. E. d. König, Bonn.

Staerk, W., D. Dr. (Prof. in Jena), **Soter**. Die biblische Erlösererwartung als religionsgeschichtliches Problem. Eine biblisch-theologische Untersuchung. I. Teil: **Der biblische Christus**. (= Beiträge zur Förderung christlicher Theologie, hrsg. von A. Schlatter und W. Lütgert. 2. Reihe: Sammlung wissenschaftlicher Monographien. 31. Band.) Gütersloh 1933, C. Bertelsmann. (IX, 170 S. 8.) 7 RM, geb. 8.50 RM.

Es geht Staerk in der vorliegenden umfassenden Untersuchung um das wichtigste Problem aller Arbeit an der Bibel Alten und Neuen Testaments: um den biblischen Christus. „Das Verständnis der christologischen Aussagen der Bibel ist weithin in der Gemeinde und bei den Theologen erschwert durch Unkenntnis der Formen der religiösen Redeweise, in denen sich dieser Glaube ausspricht. . . . Der Grund für dieses Unvermögen liegt offen zutage: der abendländische Bibelleser und Bibelforscher vergisst über den rationalen Kategorien seines Denkens, dass die Bibel ein orientalisches Buch ist, nicht im rassistischen Sinne, sondern im Sinne der Denkformen, die Gemeingut des ganzen Orients sind“ (S. VI).

Es gilt also, das Urverständnis der biblischen Christologie wieder zu erschliessen. Zu diesem Zwecke untersucht St. zunächst in einem ersten — vorliegenden — Teil seines Werkes die Christusaussagen des A. T., Spätjudentums und N. T. exegetisch; der zweite Teil soll das religionsgeschichtliche Problem behandeln: nach den Andeutungen, die sich auf S. 141 ff. finden, soll er die Verwurzelung der biblischen Christologie im altorientalischen Aeonen- und Heilbringermythus, aber auch die Einzigartigkeit des „absoluten Eschaton“ der Bibel aufzeigen.

Ohne Umschweife geht St. an den Stoff und entfaltet zunächst auf S. 1—44 „Die christologischen Prädikationen im A. T.“ von Gen. 49, 8—12 bis Dan. 7, 13. Als entscheidend für ihr Verständnis wird mit Recht die Erkenntnis herausgestellt, dass stets — handele es sich um den Messias als Paradieseskönig (Jes. 9, 1—6; 11, 1—9; Micha 5, 1—5; Jes. 7, 14—16; Gen. 49, 8—12), als rechtmässigen Herrscher der Endzeit, als šaddiq, als Priester, als šemah, als Ebed, als „Menschensohn“ — das Kommen des Erlösers die Weltenwende und Neuschöpfung einleitet, die Rückkehr des Paradieses. Schon hier meldet sich das grundlegende

religionsgeschichtliche Problem. Vom Aeonenmythus her (besser vielleicht mit Rücksicht auf die Missverständlichkeit des Wortes Mythos: von der morgenländischen Geschichtsauffassung, die das Weltgeschehen im Kreislauf von Gericht und Gnade abrollen sieht, her) hat die Erklärung der Gestalt des alttestamentlichen Soter auszugehen, „nicht von spezifisch alttestamentlichen Glaubensaussagen“ (S. 40).

Sodann werden die „christologischen Prädikationen in der ausserkanonischen jüdischen Literatur“ behandelt, S. 45—86. Die verschiedenen Messiasstypen der vorchristlichen Zeit — der königliche, der priesterliche, der prophetische Messias, der „Menschensohn“, der Messias als Ebed Gottes — werden vorwiegend an Hand der Pseudepigraphen des A. T. geschildert. Von besonderer Wichtigkeit ist im Blick auf das N. T. die Verbindung des Gottesknechts von Jes. 40 ff. mit der Gestalt des Menschensohns, die namentlich im äthiop. Hen. und im 4. Esrabuche vorliegt. St. bejaht mit Nachdruck die vom Referenten auf dem 2. Theologentage in Frankfurt a. M. (Deutsche Theologie II, Göttingen 1929, S. 106—119) vertretene These, dass das vorchristliche Judentum den leidenden Messias kannte. „Das Ergebnis dieser Befragung der Quellen ist also folgendes: Das ältere Judentum kennt den leidenden Messias und bringt ihn mit dem ebed Deuterocesajas in Verbindung. Darüber hinaus aber bezieht es die Prädikationen, die von diesem ebed gemacht werden auf den danielischen barnaš“ (S. 83).

Der dritte Teil der Untersuchung behandelt „Die christologischen Prädikationen im N. T.“ (S. 87—140). Dieser dritte, neutestamentliche Teil leidet empfindlich unter dem Mangel, dass hier die Darstellung überwiegend der Materialsammlung geworden ist. Doch treten die Grundgedanken klar hervor. Zunächst: die Christusprädikationen des N. T. sind nach Form und Inhalt vom alttestamentlich-jüdischen Erlösungsglauben beherrscht, nur für *πνεῦμα* und *σωτήρ* (im. E. auch für *λόγος*!) gilt das nicht (S. 139). Sodann: das „religionsgeschichtlich entscheidende Motiv“ ist der urchristliche Glaube, dass die Weltvollendung mit dem Kommen Jesu ihren realen Anbruch erfahren hat (S. 140).

Damit ist das religionsgeschichtliche Problem gestellt, das der zweite Band, dessen baldiges Erscheinen das Vorwort ankündigt, behandeln soll: es besteht in der „inneren Verbindung von Aeonenlehre und Errettererwartung in der biblischen Eschatologie“ (S. 143—151). Diese Synthese haben alttestamentliche Messiaserwartung und neutestamentliches Christusbekenntnis gemein; neu ist im N. T. nicht die Vorstellung selbst, sondern die „Konzentration der Vorstellung auf die Gabe des wahren Lebens in der Versöhnung mit Gott“ (S. 151). An einem Einzelbeispiel wird diese Synthese abschliessend veranschaulicht, an der „vorchristlichen und urchristlichen Menschensohn-Dogmatik“ (S. 151—160). Die alttestamentliche und spätjüdische Vorstellung vom barnaš ebenso wie die Selbstbezeichnung Jesu als Menschensohn und die Bezeichnung des Christus als zweiter Adam bei Paulus hat zum Gegenstand: den neuen Menschen, der die restitutio in integrum bringt, die Zurückführung der Schöpfung zum Urzustande. Das aber ist die genannte Synthese, die den letzten Inhalt des biblischen Christusglaubens darstellt: der Heiland, der die gefallene Schöpfung erlöst, ist der Anfänger der neuen Schöpfung Gottes.

Joachim Jeremias, Greifswald.

Jung, Emil Dr., Die Herkunft Jesu im Lichte freier Forschung. 3. Auflage. Neu bearbeitet und wesentlich erweitert. Wien 1934, Wingolf-Verlag (F. Arnold, Wien; C. Cnobloch, Leipzig. (VIII, 294 S. gr. 8.) 4.50 RM, 9.— S.

Der Verfasser bezeichnet seine Geistesrichtung als „radikalen Reform-Katholizismus“. Sein Hauptziel ist die Vereinigung der katholischen und evangelischen Kirche auf dem Boden einer deutschen Weltkirche. Die vorliegende Arbeit wird charakterisiert durch den Satz (S. 279): „Ein jüdischer Jesus von Nazareth ist mit dem nationalen Empfinden weiter Volkskreise nicht mehr vereinbar.“ Für die arische Abkunft Jesu werden nicht bloss allgemeine rassengeschichtliche und -psychologische Gründe geltend gemacht, sondern in erster Linie allerlei angeblich zuverlässige Nachrichten meist jüdischer Provenienz, aus denen die Erfindungsgabe des Verfassers einen förmlichen Roman herauszuspinnen weiss. Der Panthera der jüdischen Polemik, kurzerhand mit dem Träger des gleichen Namens auf dem bekannten Stein von Bingerbrück identifiziert und trotz der Bezeichnung des letzteren als Sidoniers für einen Freigelassenen westeuropäischer Herkunft ausgegeben, wird zum Befehlshaber eines römischen Kastells in Samarien, von dem Maria, Joseph verlobt, aber als Spinnerin ums Brot dienend, den Jesusknaben empfängt. Auch Maria war Arierin. Denn die jüdischen Angaben über die Herkunft des Antichrists aus dem Stamme Dan machen ihre Abkunft aus hethitischem Blut — die Stadt Dan in Nordpalästina war wohl ursprünglich eine hethitische Gründung — wahrscheinlich. An anderen Stellen freilich heisst Maria ein samaritanisches Landmädchen und an wieder anderen wird von ihr, wortwidrig auf Grund von Gal. 4, 4, behauptet, sie sei unter das Gesetz geboren, also doch wohl nicht bloss Proselytin, sondern Jüdin von Geburt gewesen. Natürlich, die Kluft zwischen der Heidin und dem jüdischen Verlobten muss ja überbrückt werden! Die Luftigkeit dieser Konstruktionen ist kaum noch zu überbieten.

Der Verfasser hat viel gelesen, aber manches Einschlägige ist ihm doch entgangen, und ihm fehlt vor allem die methodische und exegetische Schulung. Bücher wie R. Kittel, Die hellenistische Mysterienreligion und das Alte Testament, E. Norden, Die Geburt des Kindes oder M. Dibelius, Jungfrauensohn und Krippenkind kennt er anscheinend nicht, von E. Hennecke, Neutestamentliche Apokryphen nur die veraltete erste Auflage. Seine Gewährsmänner sind Angelo Mai und R. Eisler! Er prunkt gern mit dem Sinaisyrer nach Merx, zitiert aber den griechischen Textus receptus. Er operiert mit der christlichen Aera als mit einer feststehenden Grösse und behauptet z. B. von da aus im Widerspruch mit den Evangelien, Jesus sei im vierten Regierungsjahr des Archelaos geboren. Da er von den orientalischen Sprachen höchstens das Hebräische mangelhaft beherrscht, ist ihm ein grosser Teil der Quellen nicht direkt zugänglich. Von den geschichtlichen Verhältnissen im Orient hat er keine rechte Vorstellung. Er kann behaupten, dass im Partherreich das Aramäische die Amts- und Reichssprache war (vergl. dagegen H. H. Schaefer, Parther und Griechen in „Geistige Arbeit“, 1934, Nr. 3) und ahnt nicht, dass die Hethiter eine typische Mischrasse sind, in der körperlich angesehen, wie die „semitische Nase“ auf den bildlichen Darstellungen beweist, die indo-germanische Oberschicht völlig von den Kleinasiaten aufgesogen ist. Seine Methode ist, bei Lichte besehen, trotz

aller scheinbaren Kompliziertheit recht summarisch: was zur Theorie nicht passt, ist „späterer Zusatz“ oder mindestens „entstellt“, was zu ihr stimmt, ist „ältestes Traditionsgut“ (Talmud, Toldot Jesu usw.! Wie stilvoll dies Gemenge von arischem Selbstbewusstsein und jüdischem Klatsch!) Die Exegese wird am besten an einigen Proben illustriert. Lk. 1, 38: „Ich war eine Sklavin in den Augen des Gebieters (Panthera!), ich musste seinem Worte gehorchen.“ Lk. 1, 48: eine Klage der Maria an Gott, dass er die Schändung seiner Magd zuliesse! Mth. 1, 20: das aus ihr Geborene ist aus reiner, schuldloser Gesinnung. Röm. 16, 13: die Mutter des Paulus befand sich in Rom. In die Stellenangaben aus dem N. T. haben sich nicht wenige Fehler eingeschlichen. Die Nachprüfung der Kirchenväterzitate usw. war eine Arbeit, die mich nicht lockte.

In der Wissenschaft wird ein derartiges Buch kein Unheil anrichten, mit ihr hat es nichts zu tun. Desto mehr aber vielleicht in weiteren Kreisen, die über die behandelten Fragen kein eigenes Urteil haben und haben können, sich aber durch den Schein der Gelehrsamkeit blenden lassen, um so lieber, wenn landläufige Meinungen durch die „freie Forschung“ bestätigt zu werden scheinen.

O e p k e, Leipzig.

Dietrich von Niem, Dialog über Union und Reform der Kirche 1410 (De modis uniendi et reformandi ecclesiam in concilio universalis). Mit einer zweiten Fassung aus dem Jahre 1415 herausgegeben von Hermann Heimpel (Quellen zur Geistesgeschichte des Mittelalters und der Renaissance, herausgegeben von Walter Goetz, III. Band). Leipzig u. Berlin 1933, B. G. Teubner. (XXXII, 120 S. 8.) 4.50 RM.

Der Herausgeber hat durchaus recht, wenn er urteilt, dass man im Grunde nur diese etwa im August 1410 an der Kurie Papst Johannes XXIII. in Bologna von Dietrich von Niem verfasste Schrift zu lesen braucht, um die Reformliteratur der Konzilszeit zu kennen. Sie ist unter all den Schriften, die aus dem Elend des Grossen Schisma einen Ausweg suchen ohne und gegen die päpstliche Gewalt und dem in dem ökumenischen Konzil sich auswirkenden Willen der Gesamtkirche das Ziel setzen, die kirchliche Einheit wiederherzustellen, die päpstliche Gewalt zu beschränken und zu überwachen und eine Reform an Haupt und Gliedern herbeizuführen, die bedeutendste. Sie ist zuerst 1696 bzw. 1700 von Hermann von der Hardt in seinem Quellenwerke „Magnum oecumenicum Constantiense concilium“ herausgegeben worden. Jüngst ist es F. M. Bartoš in Prag geglückt, die Druckvorlage in einer zur Zeit des Baseler Konzils geschriebenen, erst dem Matthias Flacius, dann der Helmstedter Universitätsbibliothek gehörigen, schliesslich mit Hardts Nachlass in die Stuttgarter Landesbibliothek gekommenen Handschrift ausfindig zu machen. Wenn hier Gerson und Ailli als die Verfasser genannt werden, so hat das Heimpel in der in seiner Monographie über Dietrich von Niem von 1932 begründeten Überzeugung, dass dieser der Autor ist, nicht irre machen können: die Stuttgarter und eine Münchener Handschrift, welche letztere Heinrich von Gent als den Verfasser bezeichnet, gehen auf einen Archetypus zurück, der anonym gewesen sein muss. Heimpel hat nun aber auch eine schon vor längerer Zeit von Heinrich Finke gefundene Redaktion von 1415, also aus der ersten Zeit des Konstanzer Konzils, mitediert und dadurch nicht nur den Text verbessert, sondern auch den Gesamtaufbau klarer erkennen lassen. Dass die Neuausgabe nicht schon inner-

halb von Finke's „Acta concilii Constanciensis“ erschienen ist, hat seinen Grund darin, dass das neue Domizil der Wiener Hs. der Fassung II erst später in Trient ermittelt und die Hs. des Kronarchivs von Barcelona derselben Fassung erst neuerdings wenigstens in einer Photographie benutzbar wurde. Wenn man bedenkt, dass unsere Ausgabe der Wahrscheinlichkeit nach die letzte und einzige bleiben wird, dann will einerscheinen, dass es doch am besten gewesen wäre, wenn die beiden Fassungen in Paralleldruck verbotenus wiedergegeben worden wären. Der Benutzer hätte sich dann selbständig ein Urteil über das Verhältnis der beiden Fassungen zueinander und über die Güte oder Ungüte der Texte bilden und die Urteile des Herausgebers kontrollieren können. Aus Sparsamkeitsrücksichten und um der Urform, auf die beide Fassungen zurückgehen, möglichst nahezukommen und das Neue von der Fassung II hervortreten zu lassen, hat der Herausgeber einen anderen Weg eingeschlagen: für die in beiden Fassungen gleichlautenden Stellen gemeinsamer Text (wobei Fassung I zu Grunde gelegt wurde), für die redaktionellen Abweichungen Spaltendruck. Es ist alles wohl überlegt und sorgfältig arrangiert, trotzdem kann man sich des Gefühls nicht erwehren, dass bei einem solchen Verfahren ein Tropfen Subjektivismus in eine Quellenedition hereinkommt, der die richtige Erkenntnis gelegentlich trüben könnte.

O. C l e m e n , Zwickau i. Sa.

König, Erich, Dr. (o. Professor der Geschichte an der Universität Tübingen), **Die süddeutschen Welfen als Klostergründer.** Vorgeschichte und Anfänge der Abtei Weingarten. Stuttgart 1934, Kohlhammer. (30 S. gr. 8.) 1.80 RM.

Das Welfengeschlecht hat vor 1200 in dem Gebiet vom unteren Inn bis über den Bodensee hinaus sieben Klöster errichtet. In diesem Schriftchen, einem in Stuttgart am 14. September 1932 auf der Hauptversammlung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine gehaltenen Vortrag, werden zunächst die von Sagen umsponnenen Nachrichten über die früheste bayerische Klosterstiftung des Hauses, die im Ammergau, einer Untersuchung unterzogen. Den Sagen wird ein geschichtlicher Kern zuerkannt. Es wird die Vermutung ausgesprochen, diese klösterliche Niederlassung sei nicht nach Altomünster, sondern nach Altenmünster bei Rottenbuch verlegt worden, bis sie dann in dieses von Welf IV. gegründete Augustinerchorherrnstift aufging. Eingehender befasst sich das Schriftchen mit der Entstehung des ersten Welfenklosters im Schwäbischen, genauer mit der Umwandlung des Nonnenstifts Altdorf in die später so berühmte Benediktinerabtei Weingarten und mit der Verpflanzung der Nonnen nach Altomünster. Beides wird in Zusammenhang gebracht mit der Regierungsübernahme durch das jüngere Welfengeschlecht und mit der Aufhebung des Vermächtnisses, das der letzte Spross der älteren Linie dem Kloster Altdorf bestimmt hatte. Hier scheint wirklich der bisher verborgene Zusammenhang herausgestellt zu sein. Solche Entdeckungen können nur gemacht werden bei einer derartigen Beherrschung der Quellen und der örtlichen Verhältnisse und bei einer solchen Einsicht in die Gesamtzusammenhänge, wie sie der Bearbeiter der von Erläuterungen begleiteten Neuherausgabe der *Historia Welforum* besitzt.

T h e o b a l d , München.

Schreyer, Lothar, Die Mystik der Deutschen. Das Reich der Liebe. Hamburg 1933, Hanseatische Verlagsanstalt. (262 S. gr. 8.) mit einer Abbildung. Geb. 6.50 RM.

Dieses von katholischem Standpunkte aus geschriebene Buch will die „Mystik der Deutschen“ behandeln. Es geschieht dies nicht für wissenschaftlich orientierte Leser, sondern hat ein allgemeines Publikum im Auge, ist auch gut geschrieben und wird gewiss in katholischen Kreisen seine Leser finden. Für diese ist wohl der letzte Abschnitt bestimmt, der unter den bekannten Titeln Reinigung, Erleuchtung, Vereinigung zu mystischer Vertiefung einlädt. Für den Kenner der Dinge erheben sich freilich schwerwiegende Bedenken. Ganz richtig wird S. 25 gesagt: „Das unerschöpfliche Gut der spekulativen Mystik fand die höchste Formung in der Scholastik des Thomas von Aquino.“ Auf ihm stehen auch die deutsch schreibenden Dominikaner; sie verhalten sich zu ihm wie die Äste zum Baum, auch Meister Eckart und Dietrich von Freiberg. Beide haben ohne Zweifel allerlei Originelles, aber auch diese Gedanken zweigen sich von Thomas ab und setzen sich mit ihm auseinander. Dadurch, dass Hugo von St. Viktor (in Paris) ein Graf von Blankenburg und Regenstein aus dem Harz und Albert der Grosse ein Herr von Lauingen aus Schwaben war, wird die von ihnen vertretene Mystik noch lange nicht deutsch, sondern hat ihren Mutterboden im Kloster, im Romanismus und weiter rückwärts im Orient. Der Romanismus hat eine viel grössere Zahl von Mystikern zu verzeichnen als wir Deutsche. So war auch Bernhard von Clairvaux der Freund Hugos; Albert ist kaum als Mystiker zu betrachten, zumal ihm Grabmann die Schrift *de adhaerendo Deo* abgesprochen hat. Was aber sollen nun gar Luther und Kant in einem Buch über die Mystik der Deutschen, Männer, die sich klar von der Mystik abwandten oder nie einen Hauch davon verspürt haben? Sollen sie in diesem Rahmen der „Heiligen“ vor den Augen der Leser herabgesetzt werden? Leise vermutet man das. Soll wohl der Mantel der Mystik, der jetzt wieder recht beliebt ist, zum Mittel der Propaganda werden? Zur Berichtigung: die Theologie deutsch gab Luther nicht 1520, sondern 1516 und 1518 heraus.

D. S i e d e l , Dresden.

Brosch, Hermann Jos., Dr., Der Seinsbegriff bei Boethius. Mit besonderer Berücksichtigung von Sosein und Dasein. (Philosophie und Grenzwissenschaften. Schriftenreihe hrsg. vom Innsbrucker Institut für scholastische Philosophie. Band 4. Heft 1.) Innsbruck 1931, F. Rauch. (VIII, 120 S. gr. 8.) 4.50 RM.

Die vorliegende gründliche Untersuchung beschäftigt sich mit einem Teil der Philosophie des Boethius, die bekanntlich für die frühe Scholastik von grosser Bedeutung gewesen ist. Der Verf. hat den Seinsbegriff bei Boethius zum Gegenstand seiner Untersuchung gemacht. Das mittelalterliche Denken unterscheidet bekanntlich scharf die *Essentia* von der *Existentia*, d. h. das Sosein vom Dasein oder die Washeit von der Dassheit. Mit diesem Problem befasst sich die vorliegende Arbeit. Zunächst ist festzustellen, dass beide Formen des Seinsbegriffes bei Boethius begegnen. In den theologischen Schriften wird als Grund aller Essenz die Form angenommen und Gott als die absolute Form, d. h. also als Grund alles Soseins betrachtet. In dem *liber de hebdomadibus* wird ausgeführt, dass nach allgemeiner Anschauung alle Substanzen wesenhaft gut seien, obgleich sie nicht substantielle Güter sind. *Substantia bona* im strengen Sinne ist nur in Gott als dem

Prinzip von allem, in den Kreaturen ist sie nur, sofern diese von Gott und zu Gott sind. Somit sind die Kreaturen an sich nicht gut.

Die Hauptfrage, die den Verfasser beschäftigt, ist aber die nach dem Verhältnis von Wesenheit und Dasein. Zur Beantwortung dieser Frage bedarf es eingehender Untersuchungen der Universalienlehre und des *Esse per participationem*. Zu den bekannten Fragen des Porphyrius über die Existenz der Universalien oder *Genus* und *Species* führt B. aus, dass die Universalien durch Abstraktionen gewonnen werden, dass sie aber in den Einzeldingen vorhanden sind, wie etwa die gerade Linie nur am Einzelding wahrnehmbar wird. Die Universalien sind also von der Vernunft gebildete Begriffe, die aus real existierenden Dingen hergeleitet werden. Sie sind somit nicht körperlich. Die Universalien existieren demnach konkret nur in der Verbindung mit den wahrnehmbaren Dingen. Aber sie werden erkannt als durch sich selbst bestehend und nicht in anderem ihr Sein habend. Anderwärts heisst es, dass dasselbe Subjekt einerseits als *Universale*, wenn es nämlich gedacht wird, in Betracht kommt, andererseits als *Singulare*, wenn es in den Dingen empfunden wird, in welchen es sein Sein hat (in Porph. 1, 11). Brosch schliesst hieraus auf einen „übertriebenen Realismus“. Ich halte diesen Schluss für zu weitgehend, da B. ja überhaupt die Frage nach dem Verhältnis von Wesen und Existenz nicht scharf formuliert hat und daher von ihm auch keine deutliche Antwort auf die Frage erwartet werden kann. Im ganzen ist aber seine Meinung doch jedenfalls die, dass das *Universale* Formprinzip ist, welches nur in den einzelnen Dingen von uns erfasst werden kann und insofern *a parte rei* existiert, aber von der Vernunft als an sich bestehend, weil von Gott ausgehend, erkannt wird. Ein Ding kann also durch sinnlich bedingte Empirie erfasst werden als geformter Stoff, während der Verstand zugleich die Form als eine von Gott geschaffene Wirkung zu denken vermag. Ich kann keine Form wahrnehmen ohne Ding, ich kann aber auch kein Ding wahrnehmen ohne den Formeindruck. Indessen ist dem Verfasser freilich zuzugeben, dass das Problem von B. nicht klar gestellt und somit auch nicht wirklich gelöst worden ist. Doch die Ansätze zur späteren Betrachtung in der Scholastik werden immerhin mit gutem Grund auf B. zurückgeführt werden, wie ja auch Brosch zum Schluss seiner Erörterung anerkennt, wobei natürlich eine Einwirkung des arabischen Neuplatonismus nicht ausgeschlossen werden soll.

Ziemlich eingehend handelt der Verfasser dann von der Partizipation der Kreatur an Gott. B. sieht sie für einen Ausdruck des Ausgehens und des Rückflusses von allem aus und zu Gott an, wobei aber allerdings wieder Gott als Form, welche das *Sosein*, nicht aber das *Dasein* oder die Existenz bewirkt, betrachtet wird. — So wird es dann richtig sein, wenn Brosch urteilt, dass die Differenz von *Essenz* und *Existenz* als Problem B. überhaupt nicht zum Bewusstsein gekommen ist. Bei dieser Sachlage kann man wohl eine gewisse Meinung von der Sache den Sätzen des Boethius entnehmen (z. B. in Porph. I, 11), nicht aber eine eigentliche Lehre, wie die spätere Scholastik sie ihm beigelegt hat.

Das sehr sorgfältig gearbeitete Werk kann als lehrreicher Beitrag zur Geschichte oder Vorgeschichte eines wichtigen erkenntnistheoretischen Problems der Scholastik bezeichnet werden.

Reinhold Seeberg, Berlin-Halensee.

Thiel, Rudolf, Luther. Von 1483 bis 1522. Berlin 1933, Paul Neff. Mit 16 Bildtafeln. (372 S. gr. 8.) Gebunden 6.80 RM.

Seit Adolf Hausraths Lutherbuch (1904) haben wir in Thiels Luther endlich wieder einmal einen künstlerisch dargestellten Luther. Seine Erzählung gestaltet den ungeheuren Stoff in fesselnder und doch abgewogener Form, die nur selten zu unsicheren Anekdoten und phantasievoller Ausschmückung zu greifen braucht, um zu wirken. Es wird gewisslich das Lutherbuch der Gebildeten werden. Nur einen, allerdings recht eingreifenden künstlerischen Fehler hat das schöne Buch: seine merkwürdige — trotz ihrer Verteidigung im Vorwort! — schier unbegreifliche Anordnung. Der erste Teil nämlich bringt die äusseren Ereignisse von 1517 bis 1521 „von Luthers Gegnern aus gesehen“ („Der Ketzer“), der zweite schildert Luthers inneren Gang („Der Mönch“), und der dritte die reformatorische Tat bis 1522. Das führt zu sehr unbequemen Wiederholungen. (Ein durchgehender stilistischer Fehler, der dem empfindsamen Leser auf die Nerven fällt, ist die ständig wiederkehrende Verbindung der Konjunktion „als“ mit dem *Präsens*!)

So sehr aber diese stellenweise sich zu ergreifender Höhe erhebende künstlerische Darstellung zu begrüßen ist, das Hauptgewicht dieses Luther liegt doch auf einer anderen Seite: auf seinem Inhalt, der als ein bedeutendes Zeichen der Wende erscheint, die die Lutherwertung während der letzten Jahrzehnte in der Lutherforschung genommen hat. Wie behaglich erscheinen die Kapitelüberschriften bei Hausrath, wie expressionistisch erregt bei Thiel! Sie springen dem Leser ins Gesicht! Wie etwa im 2. Teil: „Gewitter. Heiliges Tagewerk. Anfechtungen. Gottesgnade — Gottesliebe. Gotteserkenntnis. Erbsünde. Werkgerechtigkeit. Erwählungsangst. Psalter Davids. — Christi Kreuz“ usw., oder in 3: „Angriff. Lärm. Freudigkeit. Verachtung. Freundschaft. Zorn. Reife. Glauben. Trotz. Teufel. Ungeduld. Dolmetschen. Sturm.“ Man gewinnt überall den Eindruck des Entscheidungsvollen auch für den Leser selber. Welch einen Ruck bedeutet das Buch auch etwa gegenüber dem „Luther“ von G. Ritter (1925), der den Reformator nach dem deutschen Idealismus hin abblaßte! Der Verf. hat Luther selbst und die Forschung über ihn sich sehr genau angesehen. Es dringt so doch endlich vielleicht einmal das, was unsere Lutherforschung erarbeitet hat, in Kenntnis und Urteil der Gebildeten ein. Was Th. seinen Lesern an religiöser Tiefe und Strenge zumutet, ist hochehrföhrlich, und sie werden es lesen, denn von diesem Buche kommt man nicht so leicht los! Vielleicht dürfte man wünschen, dass auch der Hinter- und Untergrund der Reformation etwas weiter ausgeführt würde, Luthers Werk erschiene so nur noch grösser und auch begreiflicher. Ein paar Kleinigkeiten seien für die sicher bald erscheinende 2. Auflage angemerkt: Die Freude auf Luthers Scheiterhaufen bei den Dominikanern dachte weniger an Savonarola, als vielmehr an den kurz zurückliegenden Jeterprozess in Bern 1509 (S. 36; vgl. Köstlin I, S. 164). Eck schrieb gegen Luther nicht „Pfeilchen“; obelisci heisst „Spiesschen“ (S. 63). Karls V. Beichtvater Glapion war nicht Dominikaner, sondern Franziskaner (S. 117). Das Datum des Wormser Ediktes wurde nicht „zurückgeschoben“, sondern man liess, wiewohl auch in unehrlicher Absicht, das Datum des ersten Entwurfs (8. Mai) stehen (S. 128). Luthers erste Vorlesung ging nicht über „Bücher Moses“, sondern höchstens auf das erste

Mosis (S. 199). S. 200 spukt der unvermeidliche „Origines“. Cajetans Bildnis neben S. 48 ist unsicher und bliebe wohl besser weg. Auch das Eckbild (S. 49) ist sekundär und wäre durch das Epitaphbild in der Ingolstädter Frauenkirche zu ersetzen. S. 54 führt Josua gegen die Leute von Ali Krieg.
H. Preuss, Erlangen.

Schilling, Kurt (Privatdozent der Philosophie an der Universität München), **Natur und Wahrheit, Untersuchung über Entstehung und Entwicklung des Schellingschen Systems bis 1800.** München 1934, Ernst Reinhardt. (141 S. gr. 8.) Kart. 6 RM.

Die vorliegende Studie, deren Verfasser sich schon durch zwei wertvolle Arbeiten zum Verständnis von Aristoteles und Hegel bekannt gemacht hat, versucht die Frühentwicklung Schellings in Widerspruch zu der bisher üblichen Interpretation ausschliesslich von Kants denkerischem Einfluss her einleuchtend zu machen. Dagegen wird eine Abhängigkeit des jungen Schelling von Fichte in einer nur sehr beschränkten, äusserlichen Form der Wirkung anerkannt. Schelling erstrebt und findet von Anfang an ganz andere, sehr selbständige Lösungen auf die von Fichte gestellten Fragen. So bekommen wir zunächst die kantischen Begriffe der intellektuellen Anschauung und des ästhetischen Genusses, wie sie in der „Kritik der Urteilskraft“ vorliegen in ihrem Zusammenhang aufgezeigt. Bis ungefähr 1800 läuft auch die Entwicklung Schellings in der Entfaltung der beiden Begriffe Wahrheit und intellektuell-ästhetische Anschauung. Im Gegensatz zu Fichte bleibt Schelling immer im Bannkreis der Natur. Hier ist die Grenzscheide, wo sich die beiden grossen Geister nie verstanden haben. Schelling tadelt Fichte ob der kümmerlichen Rolle, die die Natur in seinem Denken spielt, und Fichte verwirft leidenschaftlich jede pantheistische Hingabe an die Natur in der Anschauung. Die Untersuchung bringt sehr sorgfältige Analysen zu den Schriften der Schellingschen Früh-epoche, wobei immer wieder der Nachweis zu erbringen versucht wird, wie Kants „Kritik der Urteilskraft“ die systematischen Bausteine zur Bewältigung der fortschreitenden Aufgaben geliefert hat. Die Gesamtdarstellung wirkt in ihrer Weise durchaus geschlossen, dagegen vermisst man doch recht eine stärkere Berücksichtigung des biographischen Elements, das bei Schelling zum Verständnis seiner philosophischen Entwicklung und Reife wohl in ganz besonderem Mass Beachtung verlangt. Es wird uns heute immer unmöglicher, Mensch und Gedanke, Lehre und Leben so stark voneinander zu abstrahieren, wie es hier in dieser Untersuchung noch immer der Fall ist.

K ö b e r l e, Basel.

Höper, Wilhelm, Dr., Adolf Hitler der Erzieher der Deutschen. Breslau 1934, F. Hirt. (179 S. gr. 8.) 3 RM.

Hitler tadelt gelegentlich in seinem Buche „Mein Kampf“ an der bisherigen Erziehungsweise in Deutschland das Fehlen einer starken und bewussten Ausrichtung auf das Deutschtum. Und er darf sich zu solcher Kritik wohl berufen erachten, da ihn eigene Erziehungsgedanken bewegen, die er an die Stelle des Kritisierten setzt, da er seinen eigendenkerischen Erziehungssinn weit über Kinder- und Schulstube als die Domäne des „Erziehungsgebietes“ hinausgreifen lässt, und da nun im Aufbau des völkischen Staates erzieherische Ausstrahlungen auf allen Lebensgebieten des deutschen Menschen nicht nur spürbar sondern wirksam werden.

In diesem Sinne ist Höpers Arbeit zu verstehen. Sie entwickelt zunächst Hitlers Erziehungsdenken auf der Grundlage seines Bekenntnisbuches, stellt dann sein volkerzieherisches Wollen (und Handeln) an seinen Kanzlerreden (bis zum Nürnberger Parteitag) dar, und betrachtet endlich den Staatsneubau und die ganze Umwandlung deutschen Lebens durch Revolution und Evolution als Ausdruck dieses Tat gewordenen Willens. Natürlich hat das Buch, wie seine zeitliche, so auch seine sachliche Begrenzung, da nicht nur jedes Reden und Handeln Adolf Hitlers neue Seiten einer erzieherischen Kraft offenbart, sondern dem allen auch eine ausserordentliche psychologische Begabung zugrunde liegt, die teils intuitiv erfasst, teils aus Selbsterlebtem gestaltet. Aber als Ganzes enträtselt es besser und eindringlicher als das früher erschienene Schriftchen Kurt Schwedtkes das Geheimnis, warum Hitler das zu Wege brachte, was so viele anstrebten: die Idee der nationalen Wiedergeburt zum Gemeingut der breiten Volksmassen zu machen.

O. E b e r h a r d, Hohen Neuendorf.

Leupold, Ulrich, Die liturgischen Gesänge der evangelischen Kirche im Zeitalter der Aufklärung und der Romantik. Kassel 1933, Bärenreiter-Verlag. (164 S. gr. 8.) Kart. 3.50 RM.

Was ging in dem Jahrhundert 1750—1850 auf dem liturgischen Gebiet in der evangelischen Kirche Deutschlands vor sich? Diese Frage war bis jetzt noch nie eingehend behandelt worden. Darum füllt die vorliegende Schrift eine Lücke aus. Leupold stellt dar, wie innerhalb des Makrokosmos der Liturgie der Mikrokosmos der liturgischen Gesänge zur Geltung kommt in der Zeit der Aufklärung und der Romantik. Besonders dankenswert ist die Darstellung der von König Friedrich Wilhelm III. veranlassten Agendenreform in Preussen. Anhänge bringen Notenbeispiele, vergleichende Schemata der Liturgien und Agendenchöre und einige Briefe, die sich auf die Agendenreform des Königs beziehen. Da Leupold die neuen Bestrebungen im Gebiet des Kirchengesangs auf dem Hintergrund der Liturgie-edeutung jener Zeit deutlich werden lässt, ist seine Darstellung ein bedeutsamer Beitrag nicht nur zur Geschichte der Kirchenmusik, sondern auch zur Geschichte des evangelischen Gottesdienstes, ja, zur Geistesgeschichte jener Zeit. Die Behandlung jener Fragen in der Zeit der Aufklärung, die die liturgischen Formen auflöste, in der Zeit der Romantik, die mehr dem „Gefühl“ als der Überlieferung folgte, und in der Agendenreform des preussischen Königs, die, anstatt an liturgische Überlieferung anzuknüpfen, eine künstliche Neubildung hervorrief, macht deutlich, wie unerlässlich es ist, auf dem Gebiet des Gottesdienstes der Kirche das zu beachten, was Rendtorff „liturgische Erbfolge“ nennt. Andernfalls droht immer wieder das Chaos eines Subjektivismus, der die Kirche und ihren Gottesdienst auflöst.

Lic. Paul Schorlemmer, Mainz.

Schulze, Fritz, Lic. Dr., Oberlehrer Otto Günther, Schularat D. Otto Eberhard, Die Lebenskunde im evangelischen Religionsunterricht, Probleme und Tatsachen. Leipzig 1933, Jul. Klinkhardt. (48 S. gr. 8.)

Die in dem vorliegenden Heft vereinten, mit einem Vorwort des † D. Frenzel versehenen drei Vorträge sind im Oktober 1932 auf einem Lehrgang für Religionspädagogik in Berggiesshübel in Sachsen gehalten worden und

spiegeln in mancher Beziehung die im Schulwesen des damaligen sozialistischen Staats herrschenden, von einer irreligiösen Weltanschauung abhängigen Verhältnisse wieder (namentlich 2. Vortrag), während sie im übrigen auch heute noch von unmittelbarer Bedeutung sind. Niemand vermag ja auch zu sagen — wenn wir es auch noch nicht fürchten wollen —, ob nicht eine germanischheidnische Weltanschauung in unsern Schulen wieder Einzug halten und dann ähnliche Probleme für die christlich gesinnten Pädagogen schaffen wird, wie damals, wo auch eine ausserhalb des Christentums stehende Lebenskunde in den Schulen eingeführt wurde und nun in der ganzen Verworrenheit und Zwiespältigkeit sich offenbarte, wie der Vortrag „ausserevangelische Lebenskunde“ von Otto Günther sie uns kundtut. Der erste Vortrag von Fritz Schulze spricht in philosophisch geformten aber doch wirklichkeitsnahen Gedankengängen von Begriff und Aufgabe der evangelischen Lebenskunde, während Otto Eberhard im dritten Vortrag über „Lebenskunde in der Praxis der religiösen Unterweisung“ ebenso gegenüber einer blossen Kulturpädagogik wie gegenüber einer auf blosser Wortverkündigung sich beschränkenden dialektischen Theologie die rechte evangelisch-christliche, zwar auf Gottes Offenbarung ruhende, aber an die wirklichen Lebensverhältnisse überall anknüpfende Lebenskunde näher entwickelt. Übrigens bietet das Heft auch für den Konfirmandenunterricht viel Beachtenswertes.

D. Steinbeck, Breslau.

Bezell-Gebete. Gebete Hermann Bezzels, gesammelt und herausgegeben von Otto Dietz. Nürnberg, Evang. Presseverband für Bayern. (133 S. 4.) Geb. 2 RM.

Der Verf. gibt hier eine Sammlung Bezzelscher Gebete heraus, für die ihm viele Dank wissen werden, zumal der grösste Teil der Gebete zum erstenmal im Druck erscheint. Die eigenartig gesammelte Kraft Bezzelscher Gedanken, die edle Form seiner Sprache, die fern allem Banalen immer wieder durch ihre Eigenart überrascht, die tiefe Innigkeit seines Glaubenslebens wie die Fähigkeit, mitzutragen an anderer Leid und Freude, charakterisieren die meist ganz kurzen Gebete. Den stillen Betern im Kämmerlein werden sie erwünschte Bereicherung bringen; denen, die vor anderen zu beten haben, können sie dienen und helfen.

Inhaltlich schliessen sie sich zunächst an die Kirchen- und Tageszeiten an, handeln dann von Kirche und Gnadenmitteln, um danach das Christenleben in der Nachfolge des Herrn von der Busse bis zum Heimweh zu begleiten. Pfarrer werden es dankbar begrüssen, dass die Benutzung durch drei Verzeichnisse (nach den sonntäglichen Perikopen und nach den zugrundeliegenden Schriftstellen) sehr erleichtert ist.

Lic. Priegel, Breslau.

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

Ethik. Groos, Reinhold, Wertethik oder religiöse Sittlichkeit? Eine Auseinandersetzung mit d. Ethik Nicolai Hartmanns u. d. neueren ev. Ethik. München, Kaiser (VI, 148 S. gr. 8) 3.40 RM. — Haggene, Carl, Grundriss der Aszetik. Nach d. Lehrb. von Otto Zimmermann, S. J., bearb. Freiburg, Herder (XIV, 332 S. gr. 8) 5 RM.

Apologetik und Polemik. Althaus, Paul, Die deutsche Stunde der Kirche. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht (60 S. gr. 8) 1.60 RM. — Barth, Karl, Für die Freiheit des Evangeliums. München, Kaiser (16 S. 8) 50 Rpf. — Chamberlain, Houston Stewart, Mensch und Gott. Betrachtungen über Religion u. Christentum. Ungekürzte Volksausg. München, Bruckmann (X, 311 S. gr. 8)

Lw. 2.90 RM. — **Jebens**, Heinrich, Der Weg zur Allmacht durch Fortschritt und Nationalsozialismus. Hamburg, Trostbrücke 1, Fortschritt-Verl. (249 S. 8) 3.90 RM. — **Kampffmeyer**, Karl, u. Wolfram Schulze, Luthers Tod, die Juden und Melanchthon. Die sachl. Unterlagen zur Beurteilung d. von Frau Mathilde Ludendorff (Dr. med. v. Kemnitz) aufgestellten Behauptungen über Luthers Lebensende. Mit e. Vorw. v. Prof. D. Dr. Hermann Wolfgang Beyer. Dresden, O. Günther (80 S. 8) Kart. 1.50 RM. — **Köberle**, Adolf, Menschenkraft und Gotteskraft. Eine Besinnung über d. Leben mit u. ohne Christus. Leipzig, A. Wallmann (39 S. 8) 60 Rpf. — **Wesselsky**, Anton, Die germanische Kulturtragödie und Deutschlands Erwachen. Eine Rechenschaft über d. Zeitalter bibl. Mentalität u. über s. Ende durch arisch-deutsche Religion d. Tat. Wien, XVIII, Gymnasiumstr. 2, Selbstverl. (XI, 438 S. 8) 1.80 RM.

Homiletik. Bard, Andreas, Christu oder Chaos. Ein Jg. Predigten über freie Texte. (12 Lfgn.) Lfg. 1—4. 12. Wolgast (Schwerin), Christiansen (90; 22 S. 8) 8 RM. — **Rüling**, J., Kasualreden. 6. Grabreden. 2. Sammlg. Leipzig, Heinsius (62 S. 8) 1.40 RM. — **Rendtorff**, Heinrich, Kirche im Kampf. Evangelische Rufe u. Reden aus der Zeit des Kampfes um Deutschlands Erneuerung. Schwerin, Bahn (220 S. 8) 3.80 RM.

Katechetik. Bornhäuser, Karl, Der Ursinn des Kleinen Katechismus D. Martin Luthers. Gütersloh, Bertelsmann (192 S. gr. 8) 4.50 RM.

Liturgik. Lietzmann, Hans, Die Liturgie des Theodor von Mopsuestia. Berlin, Akad. d. Wissenschaften; de Gruyter in Komm. (24 S. 4) 2 RM.

Erbauliches. Hesselbacher, Karl, Vom Hausbrot des Lebens. Potsdam, Stiftungsverl. (126 S. 8) 2 RM.

Mission. Hartenstein, Karl, Die Mission als theologisches Problem. Beiträge zum grundsätzl. Verständnis d. Mission. Berlin, Furche-Verl. (167 S. 8) 4.50 RM. — **Johansen**, Ernst, Führung und Erfahrung in 40 jährigem Missionsdienst. Bd. 1. Bethel bei Bielefeld, Verlh. d. Anst. Bethel (254 S. gr. 8) Lw. 4.50 RM.

Universitäten. Boehm, Max Hildebert, Volksdeutsche Forderungen zur Hochschulerneuerung. Stuttgart, Kohlhammer (75 S. 8) 1.80 RM.

Philosophie. Böhm, Franz, Ontologie der Geschichte. Tübingen, Mohr (140 S. gr. 8) 7.20 RM. — **Bühler**, Karl, Ausdruckstheorie. Das System an der Geschichte aufgezeigt. Jena, Fischer (VIII, 244 S. gr. 8) 10 RM. — **Dubislav**, Walter, Naturphilosophie. Berlin, Junker u. Dünnhaupt (175 S. gr. 8) 6 RM. — **Kafka**, Gustav, Geschichtsphilosophie der Philosophiegeschichte. Ein Längsschnitt durch d. Geschichte d. abendländ. Philosophie als Beitr. zu e. Philosophie d. Geistesgeschichte. Berlin, Junker u. Dünnhaupt (VI, 66 S. gr. 8) 3.20 RM. — **Leeuw**, G. van der, Phänomenologie der Religion. Tübingen, Mohr (XII, 669 S. 8) 15 RM. — **Noltenius**, Friedrich, Materie, Psyche, Geist. Leipzig, J. A. Barth (XIV, 522 S. gr. 8) 24 RM. — **Rosenberg**, Alfred, Der Mythos des 20. Jahrhunderts. Eine Wertg d. seelisch-geistigen Gestaltenkämpfe unserer Zeit. 13.—16. Aufl. München, Hoheneichen-Verl. (XXI, 712 S. 8) Lw. 6 RM. — **Rüsche**, Franz, Das Seelenpneuma. Seine Entwickl. v. d. Hauchseele z. Geistesseele. Ein Beitr. zur Geschichte d. antiken Philosophie. Paderborn, Schöningh (84 S. gr. 8) 4.80 RM. — **Schilling**, Kurt, Natur und Wahrheit. Unters. über Entstehung u. Entwicklung d. Schellingschen Systems bis 1800. München, Reinhardt (141 S. gr. 8) 6 RM. — **Vetter**, August, Mitte der Zeit. Menschwerdung Gottes. Kampen, Kampmann (208 S. gr. 8) Lw. 6.50 RM.

Schule und Unterricht. Giese, Gerhardt, Staat und Erziehung. Grundzüge e. polit. Pädagogik u. Schulpolitik. Hamburg, Hanseat. Verl.-Anst. (302 S. 8) Lw. 6.80 RM. — **Söllheim**, Fritz, Erziehung im neuen Staat. Volkspädagogik. Langensalza-Berlin-Leipzig, J. Beltz (125 S. gr. 8) 2 RM. — **Wöhe**, Kurt, Die Geschichte der Leitung der preussischen Volksschule von ihren Anfängen bis zur Gegenwart. Osterwieck, Zickfeldt (VIII, 211 S. 8) 4.80 RM.

Allgemeine Religionswissenschaft. Reichardt, Konstantin, Mythen und Märchen von germanischen Göttern. Aus d. altnordischen Quellen ges. Leipzig, Insel-Verl. (77 S. kl. 8) Pp. 80 Rpf.

Judentum. Menczel, J., Beiträge zur Geschichte der Juden von Mainz im 15. Jahrhundert. Eine quellenkrit. Unters. mit Quellenabdr. Berlin, Mass (151 S. 8) 5.50 RM.

Zeitschriften.

Archiv für Hessische Geschichte. N. F. 15. Band, 1928: K. Esselborn, Einhard's Leben u. Werke. Einführung in d. Verdeutschung seiner Schrift: Übertragung u. Wunder der Heiligen Marzelinus und Petrus. G. Uhl, Untersuchungen über d. Politik Heinrichs III. von Mainz u. seines Kapitels in d. Jahren 1337—1346. L. Clemm, Die Urkunden d. Prämonstratenserstifter Ober- u. Nieder-Ilbenstadt (Schluss). H. Bernbeck, Das Kirchenpatronat in Hessen nebst e. Übersicht über d. derzeitigen Stand d. Patronats in d. übrigen deutschen evang. Landeskirchen. E. E. Becker, Zur Reformationsgeschichte von

Oberhessen. H. Schrohe, Zur Geschichte d. Mainzer Universität in d. ersten Jahrzehnten d. 16. Jahrh. A. Jacobs, Die Episcopalstreitigkeiten zwischen Hessen u. Kurpfalz im Oberamt Umstadt im 17. u. 18. Jahrh. — 16. Band, 1930: J. W. Bauman, Der Kampf der Giessener Theologischen Fakultät gegen Zinzendorf u. die Brüdergemeine 1740—1750. H. Schrohe, Aktenstücke zur Geschichte der Mainzer Universität. Buchhold, Religionsgeschichtliche Bemerkungen zu dem Dieburger Sol-Mithrasrelief. A. C. Michels, Die Wahl des Grafen Johann Friedrich Karl von Ostein zum Kurfürsten u. Erzbischof von Mainz (1743).

Archiv für Reformationsgeschichte. Nr. 119/120 = 30. Jahrg., 3./4. Heft: Th. Wotschke, Briefe aus dem Donaulande. II. Fr. Hrubý, Die Wiedertäufer in Mähren. II. H. Volz, Neue Beiträge zum Briefwechsel von Melanchthon u. Mathesius. IV. W. Friedensburg, Der Briefwechsel zwischen Bartholomaeus Latomus u. Johannes Sturm von Strassburg im J. 1540.

Biblica. 14. Vol., 3. Fasc.: J. B. Frey, Le Conflit entre le Messianisme de Jésus et les Messianisme des Juifs de son temps. II. A. Mallon, Les Fougères de l'Institut Biblique (1932—33). A. Ramirez, Un testo puntuado Y Masora. F. Fabbi, La „condiscendenza“ divina nell' ispirazione biblica. R. F. Suttcliffe-A. Vaccari, De duobus exemplaribus Sixtinae Bibliorum editions. — 4. Fasc.: A. Kleinhaus, Der Studiengang der Professoren der H. Schrift. A. Mallon, Deux Forteresses au pied des monts de Moab. A. Vaccari, Antica e nuova interpretazione del Salmo 16 (Volg. 15). A. Bea, Lucrari mundum-perdere animam. Mth. 16, 26. F. Diekamp, Nikomedes, ein unbekannter Erklärer der Apocalypse. P. Joüon, Divers Emplois métaphoriques du mot „Yad“ en hébreu. J. Ziegler, Das Heuschreckengleichnis Jes. 33, 4. F. Zorell, Gibt es im Hebräischen ein „kirecitativum“?

Bibliotheca Sacra. 90. Vol., 360. Nr.: C. N. Bartlet, The Root principle of the atonement. G. Jeshuron, Who rote Deuteronomy? E. Ulback, The Serpent in myth and scripture. H. L. Latham, The Origins of morality and religion. E. B. Young, Can religion deny the soul and still be religion?

Blätter für deutsche Philosophie. 7. Band, 5. Heft: A. Gehlen, Wirklichkeitsbegriff des Idealismus.

Blätter, Theologische. 13. Jahrg., 1. Nr., Jan. 1934: W. Frankenberg, Der sittliche Wert wissenschaftlicher Arbeit. H. Arnold, Pädagogik auf reformatorischer Grundlage. H. Strathmann, Zur Kirchenkrise im evang. Deutschland.

Christentum und Wirklichkeit. 11. Jahrg., 11. Heft: W. Geyer, Lutherische Gewissenhaftigkeit. H. Herrigel, Anfechtung u. Gewissheit. O. Fricke, Die Christianisierung d. Germanen; Volkskirchliche Illusionen. O. Reinhold, Geladen — genötigt u. gesandt (Schluss). — 12. Heft: W. Geyer, Weihnachten d. Armen. H. von Krummhaar, Welche Bedeutung hat d. Gruppenbewegung jetzt für unsere evang. Kirche? O. Fricke, Volksmission. G. Flemmig, Das Leben ist erschienen.

Der Geisteskampf der Gegenwart. 1933, 10. Heft: Pienigsdorf, Der Weg der Kirche ins Volk.

Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus im ehemaligen und im neuen Österreich. 53. Jahrg., 1932:

Georg Loesche. J. Loserth, Zur Geschichte d. Brucker Libells. J. Hübel, Das Schulwesen Niederösterreichs im Reformations-Zeitalter. Ch. Stubbe, Vom dänischen Gesandtschaftsprediger Burchardi in Wien. K. Völker, Das Protestantentpatent in Tirol. Th. Haase, Das evang. Schulwesen in Bielitz bis zum Toleranzpatent. P. Dedie, Die Geschichte des Protestantismus in Olmütz (Forts.) Friedrich Selle †. — 54. Jahrg., 1933: K. Völker, Georg Loesche. Ein Beitr. z. Gesch. d. Wiener evang.-theol. Fakultät. J. Hübel, Das Schulwesen Niederösterreichs im Reformations-Zeitalter (Schluss). J. Loserth, Zu den Anfängen der Reformation in Steiermark. Die Visitation u. Inquisition von 1528 u. ihre Ergebnisse. E. Winkelmann, Zur Geschichte des Luthertums im untersteierischen Mur- u. Draugebiet. P. Dedie, Die Geschichte des Protestantismus in Olmütz. Chr. Stubbe, Zur 150 jähr. Bestandfeier d. Wiener evangelischen Gemeinde A. B.

Soeben erschien:

Neu!

Führung zum Christentum durch das Alte Testament

Drei Vorträge von

Prof. D. Alt, Prof. Lic. *Begrich*, Privatdoz. Lic. *von Rad*
(sämtl. an der Universität Leipzig)

72 S. / RM 1.80

Für Laienkreise geschrieben!

Auf Veranlassung der Leipziger Ephoralgeistlichkeit und der Leipziger Evangel. Führerschule wurden diese Vorträge im Februar 1934 vor einem weiteren Kreis gehalten.

Führt durch das Alte Testament ein Weg, den man begehen kann oder sogar begehen muß, wenn man zum Christentum gelangen will?

Das ist die Frage, auf die wir in diesen Vorträgen eine Antwort suchen.



Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig C1

100 Jahre Verlag Dörffling & Franke, Leipzig

Um 7. April 1934 konnten wir uns des 100 jährigen Bestehens unseres Verlages erfreuen. Wir haben den Jubiläumstag in aller Stille begangen und in großer Dankbarkeit aller Autoren, Mitarbeiter und Freunde unseres Verlages gedacht. Es ist uns ein besonderes Anliegen, den Dank auch hiermit zum Ausdruck zu bringen. Für die Zukunft erbitten wir, daß das bisherige Vertrauen und Wohlwollen uns gütigst erhalten bleiben möge.

Leipzig

Dörffling & Franke